



Aus „Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle“, Heijkoop, Winschoten, Niederlande, Reprint 1970 (übersetzt von J. Das).

© 2019 [www.bibelkommentare.de](http://www.bibelkommentare.de)

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: [www.bibelkommentare.de/get/cmt.474.pdf](http://www.bibelkommentare.de/get/cmt.474.pdf)

Kontakt: [info@bibelkommentare.de](mailto:info@bibelkommentare.de)

## Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 . . . . .	4
Kapitel 2 . . . . .	15
Kapitel 3 . . . . .	19

## Kapitel 1

Die Epistel an Titus hat viele Gemeinsamkeiten mit den Briefen an Timotheus, wie jeder bemerken muß. Das gilt nicht nur dafür, daß sie an Mitknechte und tatsächlich Kinder im Glauben adressiert sind, sondern auch für eine allgemeine Ähnlichkeit in ihrem Charakter. Auch beim Timotheusbrief handelt es sich um einen Hirtenbrief, der an einen Gefährten in der Arbeit gerichtet ist, der sein Werk in den Versammlungen Gottes ausübte. Nichtsdestoweniger gibt es keinen Bibelabschnitt, der nicht seinen eigenen Zweck verfolgt. Außerdem könnte nicht eine einzige Bibelstelle fehlen ohne echten Verlust für die Erlösten und in Wirklichkeit auch für die Verherrlichung Gottes durch uns.

Wir werden sehen, daß in seinem Schreiben an Titus der Apostel die äußere Ordnung mehr in den Vordergrund stellt als in den Timotheusbriefen. Wie wir schon bemerkt haben, entwickelt der Heilige Geist in letzteren nicht die erhabeneren und besonderen Vorrechte der Erlösten Gottes. Statt dessen wird die Kirche an ihrem irdischen Platz der Verantwortlichkeit ausführlich vor unsere Blicke gestellt. Sie ist das Haus Gottes – zunächst in rechter Ordnung, sodann in Unordnung. Der eine Brief übermittelt das Maß der Verantwortlichkeit; der andere gibt uns vorsorgliche Anleitung für jene, die dem Herrn gefallen möchten und vor der geringsten Berührung mit Anmaßung zurückschrecken. Solche werden vom Heiligen Geist belehrt, treu zu sein ohne Furcht und Rücksicht. Sie überlassen alle Folgen Gott und urteilen einfältig ihrem Gewissen entsprechend vor Ihm. Folglich wird ihnen als eine ausdrückliche Verpflichtung auferlegt, sich in einer Weise zu verhalten, wie es die Liebe und Demut eines Heiligen Gottes eigentlich vermeiden möchten, es sei denn, ein zwingendes Wort von Seiten des Herrn liegt vor. Natürlich besteht nicht der geringste Grund, ein solches Verhalten als Anmaßung zu tadeln; denn der Glaube muß sich sowohl in seiner Sprechweise als auch in seinem Verhalten in der gebotenen Weise mit Menschen beschäftigen, die ihn nicht besitzen. Noch weniger sind die Gläubigen denen gegenüber aufgeschlossen, die Gottes Wort verachten und ihren eigenen Zustand nicht erkennen wollen. Alle, die sich von den Gefäßen zur Unehre wegreinigen, befinden sich auf dem allerniedrigsten Platz, nämlich dem des Gehorsams.

Aber in seinem Schreiben an Titus beschäftigt sich der Apostel nicht so sehr mit Fragen zum Haus Gottes – sei es in Hinsicht auf seine verantwortliche Ordnung, sei es in Bezug auf die Vorsorge, welche der Herr für die schlimmsten Zeiten getroffen hat. Paulus führt sich selbst ein als *„Knecht Gottes, aber Apostel Jesu Christi, nach dem Glauben der Auserwählten Gottes und nach der Erkenntnis der Wahrheit, die nach der Gottseligkeit ist.“* (V. 1). Offensichtlich geht es hier mehr um Wahrheit als um das Haus Gottes. Es geht um das Unvergängliche, dessen Wert selbst angesichts des Ruins des Christentums mehr und mehr empfunden wird. Das Haus Gottes kann, wie wir leider wissen, in ernstester Weise beschädigt werden. Es ist berufen, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit zu sein. (1. Timotheus 3,15). Dennoch konnte es in gröbster Weise verdorben werden, wie es auch tatsächlich geschah. Doch der Glaube der Auserwählten Gottes hört nicht auf; und die Anerkennung der Wahrheit, welche nach der Gottseligkeit ist, bleibt immer eine Pflicht. Der Natur der Dinge nach

kann es hier keinen Wechsel geben. Gott hält an ihr fest und stützt sie; und genauso handeln auch solche, die sich Seinem Wort beugen.

Folglich liegt in dem Ausdruck „Glauben der Auserwählten Gottes“ eine große Kraft. Ich sage nicht, daß letztere Kennzeichnung auf den Titusbrief beschränkt ist. Der Apostel verwendet sie außerdem im Brief an die Römer – und auch dort mit besonderem Nachdruck – am Ende seiner großartigen Aufzählung der christlichen Vorrechte, jener normalen bleibenden Segnungen der Erlösten Gottes angesichts aller Umstände, welche die Gläubigen schädigen könnten. Er stellt sich auf den Boden eines Herausforderers. Mag sich gegen uns stellen, was will – *„Wer wird wider Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, welcher rechtfertigt; wer ist, der verdamme?“* In unserem Brief geht es indessen nicht darum, die Christen mit einer Kenntnis ihrer Vorrechte zu versehen, um letztere gegen alle Widersacher festzuhalten wie im 8. Kapitel des Römerbriefs. Trotzdem enthält auch dieses ruhige und doch ernste Schreiben des Apostels an einen vertrauten Mitknecht als eine der letzten seiner Mitteilungen genauso wie jener frühe Brief den Ausdruck „Auserwählte Gottes“. Paulus fügt indessen noch einen anderen Umstand hinzu, nämlich: *„nach der Erkenntnis der Wahrheit, die nach der Gottseligkeit ist.“* Darin liegt keine geringe Bedeutung. Der Glaube der Auserwählten Gottes soll nicht unter einem Scheffel verborgen werden. Er sollte vor den Menschen und dem Feind anerkannt werden und außerdem von Gott erlernt. Wir müssen ihn ohne Kompromisse bekennen, egal, wie groß die Schwierigkeiten sind. Die Anerkennung der Wahrheit – und nicht allein der Glaube daran – darf niemals aufgegeben werden, und zwar in ihrer praktischen Gestalt: Als *„Wahrheit, die nach der Gottseligkeit ist, in der Hoffnung des ewigen Lebens, welches Gott, der nicht lügen kann, verheißen hat vor ewigen Zeiten.“*

Hier berühren wir wieder jenen Gegenstand, der schon im 2. Brief an Timotheus vor uns stand. Doch jetzt seien einige Worte hinzugefügt: Die Gelegenheit war völlig passend. Der Wert des ewigen Lebens erweist sich besonders dann, wenn alles, was mit dem Zeugnis Gottes unter den Menschen in Verbindung steht, ernstlich erschüttert wird. Darin liegt für uns die Glückseligkeit beim Erkennen, wie wahrhaftig die Stellung, in welche wir versetzt sind, von Gott stammt. Es gab eine von Gott auf der Grundlage der Verantwortlichkeit gebildete Schöpfung. Ihr Besitz hing von der Treue des Menschen ab. Alles war bald zugrunde gerichtet. Aber inmitten dieser Verwüstung wirkte Gott nach Seiner Weisheit und in unterschiedlichen Weisen, um den ganzen Fragenkreis um den Zustand des Geschöpfes in Beziehung zu sich Selbst offen zu legen. Dann, spät in der Geschichte der Welt, kam der Sohn Gottes, der Selbst das ewige Leben ist, das bei dem Vater war, und der dasselbe in allen möglichen Umständen hienieden entfaltetete.

Hier sehen wir eine andere Ordnung der Dinge: Die Wahrheit ist wirklich geoffenbart worden, und zwar Gnade und Wahrheit. Jene, die zur Nachfolge und zum Bekenntnis des Heilands berufen wurden, sind im Blick auf ihre Verantwortlichkeit selbst der Beweis dafür, wie sie Schande und Verwirrung über den Namen des Herrn gebracht haben. Weit davon entfernt, Seine herrlichen Ratschlüsse aufzugeben, stellt Gott um so vollständiger die Wahrheit vom ewigen Leben heraus, nachdem das christliche Bekenntnis sich verderbt hat. Inmitten der traurigen Flut des Bösen, welche über der Christenheit zusammenschlug, sah der Heilige Geist den richtigen Zeitpunkt gekommen, die Aufmerksamkeit nicht ausschließlich auf die Gnade Gottes zu richten, welche Sünder errettet, und auf die Treue, welche Seine Kinder bewahrt. Er offenbart zudem das Wesen jenes Lebens, welches ihr Teil in Christus ist. Darum weist der Apostel in der Einleitung seines Briefes darauf hin. *„In*

*der Hoffnung [sagt er] des ewigen Lebens, welches Gott, der nicht lügen kann ...* “Dieser Ausdruck bezieht sich offensichtlich auf jene Personen, mit denen der Brief sich beschäftigt [vergl. Kap. 1, 12; Übs.]; denn letztere sind tatsächlich Muster von dem, als welcher der Mensch sich stets erweist – selbst wenn er den Namen Christi trägt. Gott, der nicht lügen kann, hatte auf jeden Fall schon „*vor ewigen Zeiten*“ Seine Verheißung bezüglich des ewigen Lebens gegeben. Auch kann nichts dasselbe antasten. Der Wert dieses ewigen Lebens, das in Christus vor Grundlegung der Welt bestand, wird indessen jetzt um so mehr empfunden. Es ist auf diesen Schauplatz herabgestiegen. Es wurde von den Menschen ganz und gar abgelehnt; nichtsdestoweniger wurde es zum Besitz des Glaubens in Christus. Es strahlt jetzt auf. Dieses Leben ist nicht nur eine Wirklichkeit, nicht nur daß die Gläubigen es in Christus besitzen – nun veranlaßt der Heilige Geist sie, davon besonders Kenntnis zu nehmen, stellt seinen Wert heraus und stärkt sie in ihrem Vertrauen darauf. Auf jeden Fall war jenes ewige Leben, in dessen Hoffnung sie gebildet und zu dem sie durch den Heiligen Geist berufen worden sind – jenes ewige Leben, das Gott, der nicht lügen kann, vor Grundlegung der Welt verheißen hat – ihr bewußtes Teil. Sie besaßen es in Christus. Außerdem enthält diese Wahrheit eine außerordentliche Ermutigung und ist tatsächlich von ungeheurer Bedeutung für die Seelen, sowohl in sich selbst, als auch durch die Tatsache, daß der Heilige Geist uns zu einem besonderen Verständnis derselben führt. Die Freude, dieses ewige Leben Christi zu besitzen, während alles, was verdorben werden kann, schon die verhängnisvollen Merkmale eines zerstörerischen Wirkens zeigt, führt uns zu einer wunderbaren Glückseligkeit.

Im Zusammenhang hiermit scheint es nützlich zu sein, die Wege Gottes zu betrachten. Ihre Vorsätze bestanden zweifellos vor dem Anfang der Welt; sie wurden indessen erst zur angemessenen Zeit geoffenbart. Gott hat „*zu seiner Zeit ... sein Wort geoffenbart ... durch die Predigt.*“ (V. 3). Das gibt uns eine Gelegenheit, den besonderen Platz zu sehen, welchen das Christentum in den Wegen Gottes einnimmt. Wir bemerken nicht sehr häufig diese sehr auffallende und offensichtliche Wahrheit, daß für die längste Zeit der Geschichte unserer Welt so etwas wie Predigen unbekannt war. Wir sind so an das Predigen gewöhnt, daß wir nicht immer bedenken, was es bedeutet oder welches Licht es auf das Wesen Gottes und jene Segnung wirft, die Er uns jetzt in Christus gegeben hat. Während der ganzen vorangegangenen Geschichte der Welt war das Geschöpf als solches der Gegenstand der Handlungsweisen Gottes. Das ist derzeit nicht mehr so. Christus steht nun als Gegenstand vor Ihm; und unsere vorzüglichste Segnung der Gnade durch die Erlösung ist die Tatsache, daß wir Christus als unser Leben besitzen. Ach, daß Gottes Kinder mit aller Einfalt diese Wahrheit erfassen möchten! Welch einen Platz vermittelt sie uns bei dem Wandel durch die Welt! Ich spreche nicht einfach davon, daß wir in Sicherheit sind. Das menschliche Herz neigt stets dazu, das ewige Leben auf die Erlösung vom Zorn und den Eingang in den Himmel – möglicherweise durch ein gewisses Gericht hindurch – zu beschränken. Wäre dieses die ganze Wahrheit – welche eine Schmälerung des Christentums! Wie viel größer ist es, daß wir durch die Autorität eines Gottes, der nicht lügen kann, wissen, daß wir nicht länger zu dieser Schöpfung gehören kraft jenes ewigen Lebens, welches wir als Erlöste besitzen! Das verkündigt uns die Predigt in aller Ausführlichkeit. Gott hat jetzt als Gewißheit geoffenbart, daß wir das ewige Leben, welches in Christus war und dem Wesen nach Christus ist, auf ewig in Ihm besitzen. Folglich hat Gott Sein Wort in dieser Zeit durch Predigen bekannt gemacht, indem Er die Allgemeingültigkeit des Zeugnisses der Gnade im Gegensatz zu den engen Grenzen des Gesetzes zeigt. So macht Gott, wenn Er die Christen auffallend für Sich absondert und Seine Kinder hienieden

mit Sich selbst verbindet, ihnen bewußt, daß sie nicht zur Welt gehören. Doch diese Wahrheit steht in Übereinstimmung mit dem Evangelium, welches Er überall hin ausgesandt hat. Seine Kirche wird zu derselben Zeit aus der Welt heraus gesammelt, in der Sein Wort sich über die ganze Welt ausbreitet. Diese beiden Punkte sind vor allem kennzeichnend für das Christentum; und sie sind von großer Bedeutung für die Seele. Wir sollten sie gut kennen und nicht aufgeben.

Laßt mich das Gesagte noch einmal kurz zusammenfassen! Zuallererst schließt uns das Leben, welches wir in Christus empfangen haben, sozusagen für Ihn ein und gibt uns das Bewußtsein, daß wir als Christen zu einer Daseinsordnung gehören, die niemals beeinträchtigt oder verdorben werden kann. Natürlich hat sie demzufolge keine Beziehung irgendwelcher Art zur Welt oder zum natürlichen Geschöpf, welches durch die Sünde in den Untergang geraten ist. Jenes ewige Leben, das uns gehört, bestand in dem Sohn Gottes, und zwar schon bevor eine Welt erschaffen und verloren gegangen war. Während der Erprobung des Menschen in den unterschiedlichsten Weisen blieb es verborgen. Als die Welt eindeutig verloren war, wie es sich in der Verwerfung des Herrn Jesus zeigte, wurde dieses Leben durch Predigen geoffenbart. Bis zu dieser Zeit handelte Gott vergleichsweise eingeschränkt und hatte Einzelpersonen bzw. ein besonderes Volk zum Gegenstand. Alles dieses geschah zu einer Zeit, in der es überhaupt noch keine Offenbarung des ewigen Lebens gab.

Das ist aber jetzt der Fall. Indem das Christentum nachwies, daß es im Vergleich zu den früheren Zeitaltern in Hinsicht auf Versagen keine Besserung gab, wurde das ewige Leben mit zunehmender Deutlichkeit enthüllt. So wartete Gott, nachdem alles im Kreuz zum Abschluß gekommen war, noch solange, bis auch das Christentum dem Grundsatz nach gerichtet war. Damit wird nicht gesagt, daß uns danach dieses Leben in Christus gegeben wurde, sondern der Geist Gottes teilt uns erst jetzt zur Kenntnis mit, daß wir jenes Leben besitzen, welches in Christus bestand, als das Evangelium in die Welt hinausging. Als auch das Evangelium an sich – soweit die Menschen dazu in der Lage waren – verdorben wurde oder vielmehr als die offensichtlichen Keime des Christentums überall das Verderben des letzten und erhabensten Zeugnisses Gottes zeigten, richtete Gott erneut die Aufmerksamkeit auf den Kernpunkt der Segnung, die uns mitgeteilt ist. Mag kommen, was will – das ewige Leben ist unser Teil! Mag die Welt im Gericht aufgelöst werden, mag das Geschöpf durch seine Sünde sittlich umkommen – das ewige Leben bleibt! Dieses ewige Leben war in Christus. Es ist jetzt uns gegeben. In dieses Leben sollen wir nach dem Willen Gottes mehr als jemals zuvor eintreten. Wir sollen dasselbe in seinem vollen Wert genießen zu gerade jener Zeit, in der es anscheinend keine andere Freude mehr gibt und wir uns nur auf das zurückziehen können, was niemals verkürzt oder verdorben werden kann. Das ist also „seine Zeit“, in der Er *„sein Wort geoffenbart hat durch die Predigt.“*

Doch es gibt noch einen anderen Punkt: Das, was [in die Welt] hinausgeht, schließt uns zu Christus hin ein und liefert uns in gesegnetster Weise den wahren Grundsatz unserer Absonderung für Gott; denn letztere hat nichts mit Eingebildetheit und Anmaßung zu tun. Selbsterhebung wird völlig ausgeschlossen. Wie könnte ein Mensch der Natur nach, der sich seiner eigenen Nichtsnutzigkeit bewußt ist, sich über einen anderen rühmen? Jedes böse Prahlen, alles Schmähen entspringt aus dem Ich. Unsere einzige rechte Grundlage des Triumphierens besteht in Jesus Christus, unserem Herrn. Obwohl wir in Ihm einen würdigen Gegenstand des Rühmens besitzen, strömt dieses nichtsdestoweniger aus der Gnade Gottes hervor und wird zur Quelle einer echten Niedriggesinntheit in Seinen Augen. Wir sind damit sozusagen im Kreis des göttlichen Lebens eingeschlossen. Er mag

klein aussehen, doch in Wahrheit kann nichts in Hinsicht auf weite und tiefe Empfindungen mit ihm konkurrieren. Diese Gefühle ruhen nicht allein auf jenen, die sich innerhalb befinden, sondern sie gehen auch tatkräftig hinaus. Denn neben der Wahrheit, daß wir Christus selbst als unser wirkliches und ewiges Leben – Leben in dem Sohn, unser unwandelbares Teil – besitzen, erkennen wir jene wachsende und weltweite Offenbarung durch die Predigt.

Sicherlich werden wir finden, daß, wo immer Kinder Gottes eine dieser Wahrheiten unter Ausschluß anderer aufnehmen, den Seelen unabänderlich ein großer Schaden zugefügt wird. Nehmen wir zum Beispiel solche, in deren Augen es ausschließlich ein wünschenswertes Ziel gibt, auf daß sich ihre Herzen richten, nämlich die Verbreitung der guten Botschaft durch Evangelisieren! Dieses ist ein gesegnetes Werk; aber es ist nicht ungefährlich, wenn alles andere unberücksichtigt bleibt. Betrachten wir eine andere Gruppe von Gottes Kindern, und zwar solche, die mit jenem Kreis der Lehre, welcher das enthält, was wir „auserwählt“ oder „christlich“ nennen können, zufrieden sind! Die Wahrheit umfaßt jedoch beide Gesichtspunkte. Es ist unbedingt gut, Christus fest zu halten und zu wissen, daß wir in Ihm ewiges Leben besitzen. Erkennst du indessen nicht, daß Gott, als es Ihm gefiel, diese Wahrheit in der Person Seines Sohnes bekannt zu machen, gleichzeitig in Seiner Gnade die gute Botschaft zu allen Menschen sandte? Dabei durchbrach Er jede Grenze von Rasse, Sprache, Gesetz oder irgendwelchen Trennungen, an die du denken magst. Als es um einen Dienst des Todes und der Verdammnis ging (vergl. 2. Korinther 3,7!), waren Schranken gut und weise. Als das ewige Leben und die Vergebung der Sünden im Namen Christi zu Leitgedanken wurden, konnte Gott – wollte Gott – diese gute Botschaft nicht ausschließlich auf eine einzige der menschlichen Familien eingegrenzt halten. *„Prediget das Evangelium der ganzen Schöpfung.“* (Markus 16,15).

Offensichtlich verschwinden angesichts dieses Gesichtspunkts geringere Herrlichkeiten aus dem Blickfeld. Es geht nicht mehr um den Messias als solchen. Der Titel „Sohn Davids“ verknüpfte Christus mit einer besonderen Nation. Aber jetzt, indem wir eine weit höhere Herrlichkeit Christi herausgestellt sehen, erkennen wir auch eine weit uneingeschränktere Offenbarung des Wortes Gottes durch die Predigt, *„die mir anvertraut worden ist“*, wie der Apostel sagt. Tatsächlich können wir finden, daß zum Beispiel Petrus wenig von dieser großen Wahrheit schreibt. Er spricht von Leben; er spricht ausführlich von unserem gesegneten Herrn als dem lebendigen Stein. Er betrachtet auch die Heiligen Gottes als lebendige Steine und berücksichtigt, daß sie durch das Wort Gottes wiedergezeugt worden sind. (1. Petrus 2,4ff.; 1,3). Er behandelt das Thema indessen nie so verständnisvoll und eindeutig wie der Apostel Paulus. Wenn er schreibt, sind seine Empfänger ausschließlich jene in der Zerstreuung. Seine beiden Briefe sind an Gläubige aus der Beschneidung gerichtet. Es wäre folglich unnatürlich, wenn er so ausführlich in die Breite und Tiefe gehen würde, mit der Paulus dieses Thema betrachtet. Ich brauche mich jetzt nicht mit Jakobus oder Judas zu beschäftigen, welche offensichtlich von ganz anderen Dingen schreiben. Johannes nimmt gerade jenen Gesichtspunkt auf, bei dem Paulus endet; denn es war sein besonderer Dienst, das ewige Leben zu zeigen. Aber dann betrachtet er es zuerst als das göttliche Leben in der Person Christi, um Seine Herrlichkeit zu verteidigen, und zum zweiten als jenes Leben oder jene göttliche Natur, die in den Erlösten Gottes wohnt. Er stellt es nicht vor in seinen Beziehungen zur Verderbnis der Christenheit, auch beschäftigt er sich nicht ausdrücklich in seinem Brief mit demselben als ein Zeugnis an die Menschheit insgesamt. Paulus zeigt es sowohl in Bezug auf die Ratschlüsse, als auch auf die Wege Gottes, Johannes in Verbindung mit Gottes Natur – zuerst in Christus und dann in den Erlösten. Beide Darstellungsweisen passen



bewundernswert zu den Gesichtspunkten Gottes; sie sind jedoch unterschiedlich, auch wenn sie sich in vollkommener Harmonie verbinden lassen.

Darauf folgt Paulus Gruß: „*Titus, meinem echten Kinde nach unserem gemeinschaftlichen Glauben: Gnade und Friede von Gott, dem Vater, und Christo Jesu, unserem Heilande!*“ (V. 4). Dann fährt er fort, ihn über das Thema zu unterrichten, um dessentwillen er schrieb: „*Deswegen ließ ich dich in Kreta, daß du, was noch mangelte, in Ordnung bringen und in jeder Stadt Älteste anstellen möchtest, wie ich dir geboten hatte: Wenn jemand untadelig ist, eines Weibes Mann, der gläubige Kinder hat, die nicht eines ausschweifenden Lebens beschuldigt oder zügellos sind. Denn der Aufseher muß untadelig sein.*“ (V. 5–7). Hier finden wir die Aufstellung feststehender Regeln sowie auch von Grundsätzen, welche Titus' Verhalten leiten sollten. Einer der Hauptpunkte seines Auftrags war, Männer mit gewissen äußeren Aufgaben einzusetzen.

Manche Kinder Gottes könnten hier eine Schwierigkeit empfinden. Sie mögen fragen: Wie kommt es, daß der Heilige Geist solche Anweisungen inspirierte, wenn diese Ämter nicht bestehen bleiben sollten? Ich denke, daß sie in zweierlei – in negativer und positiver – Hinsicht von umfassendem praktischen Wert sind. In negativer Hinsicht ermöglichen sie uns, die Anmaßung jener zu beurteilen, welche einsetzen und eingesetzt werden. Mit Hilfe dieser Anweisungen vermögen wir zu sehen, daß Menschen, die sich am meisten solcher Ämterordnung rühmen, fühlbar gegen diese und andere Bibelstellen verstoßen. Wir werden stets finden, und ganz besonders in Zeiten von Schwierigkeiten und Finsternis, daß es keine Sicherheit gibt außer in der Abhängigkeit vom Herrn und dem Anhängen an Seinem Wort. Nicht allein werden die Einfältigen und Demütigen durch die Gnade des Herrn bewahrt, es wird sich auch die wahre Ordnung unter ihnen zeigen. Wo immer man sich selbstsicher einer äußeren Ordnung rühmt, dürfen wir nicht überrascht sein, eine echte Abweichung von dem, was der Herr vorschreibt, zu entdecken. Sein Wort weist unveränderlich einen derartigen selbstgefälligen Ton zurück; und er wird keineswegs von Seinem Geist hervorgerufen.

Aber außerdem enthält unsere Bibelstelle noch eine unmittelbarere Bedeutung. Zweifellos mangelt uns heute manches; und ich jedenfalls glaube, es ist nach den Gedanken Gottes bei dem gegenwärtigen Zustand der Christenheit, daß es fehlt. Wo gibt es die sittlichen Voraussetzungen für eine gesunde äußere Ordnung, da doch der Zustand beklagenswert schlecht ist, die Weltlichkeit wuchert, das Wort Gottes nur geringe Autorität ausübt und der Geist Gottes systematisch behindert und ausgelöscht wird? In Bezug auf die Einsetzung dieser örtlichen Amtsträger waren die Apostel die Säulen der Autorität. Das Fehlen von Aposteln und folglich auch solcher Abgesandter wie Titus ist schlimm für jene, welche behaupten, alles vollkommen und buchstäblich nach dem Wort Gottes eingerichtet zu haben. Ich für mein Teil bin weit davon entfernt, dieses Fehlen bei dem augenblicklichen Zustand der Christenheit als nachteilig für die Herrlichkeit Gottes zu sehen, und denke, daß jetzt die Gegenwart von Aposteln eine gewaltige Absonderlichkeit wäre. Der Grund ist leicht zu sehen. Es wäre nicht zeitgemäß, denn es würde erstens die Bedeutung der Gedanken, d. h. der Wahrheit, Gottes schwächen, egal, worauf sie sich beziehen; sie bleiben nämlich unveränderbar und verpflichtend. Zweitens würde nicht bedacht, daß Gott die gegenwärtige Zerstreung Seiner Kinder durchaus berücksichtigt und daß Er wünscht, daß wir die Verwüstung, welche in der Christenheit bewirkt worden ist, empfinden. Setzen wir voraus, daß die Apostel (und wir können nicht anders, als dieses voraussetzen) an nichts anderem als dem Wort Gottes festhielten – müßten sie nicht die Beziehungen ablehnen, in welche der Großteil der fehlgeleiteten Christenheit durch Irrtum, Eigenwille, menschliche Tradition, usw.

im Gegensatz zum Wort Gottes hineingeführt worden ist? Es gefiel Gott angesichts der Verderbnis, die damals schon begann, und des noch viel schwerwiegenderem Abweichens von Seinem Wort, das drohte, dafür zu sorgen, daß der Aposteldienst nicht länger anhielt. Er wollte demnach einen Mangel fühlbar werden lassen, der nicht wieder gut zu machen ist, andererseits aber für jene äußere Ordnung benötigt wird, welche die Menschen so lauthals für sich beanspruchen, nachdem alles unwiderruflich verloren ging.

Somit kann leicht nachgewiesen werden, daß allein der Weg des demütigen Gehorsams sicher und heilsam ist; denn er weigert sich, von Gottes Wort abzuweichen. Er erkennt das Fehlen einer allgemein gültigen Autorität an, welche niemand auf der Erde besitzen kann. Außerdem rechtfertigt er den Herrn, welcher als einziger für alle Notlagen genügt und für jede gegenwärtigen Erfordernisse ausreichend vorsorgt. Der Gehorsam bekennt den verdorbenen Zustand des Zeugnisses Gottes auf der Erde, während er andererseits alles anerkennt, was immer von Gott stammt und wo immer es sein mag. Nichtsdestoweniger hält er um so mehr am Wort Gottes als der einzigen und ausreichenden Vollmacht für Glauben und Handeln in einem Zustand des Ruins fest. Die Anweisungen des Apostels sind nicht umsonst gegeben, obwohl weder du noch ich alles tun dürfen, was Titus tat. Wenn wir genauso handeln, ist das Anmaßung. Titus war ausdrücklich in Kreta zurückgelassen und vom Apostel beauftragt worden, dort Älteste einzusetzen, wir nicht. Nicht Ungehorsam oder Nachlässigkeit liegt auf unserer Seite vor, sondern Furcht Gottes und Aufrechterhaltung einer göttlichen Ordnung, indem wir nicht unsere wahren Befugnisse überschreiten. Andererseits wirkt offensichtlich Selbstüberschätzung in allen, welche einen Apostel oder apostolischen Gesandten ohne Ermächtigung seitens des Herrn nachahmen, indem sie Seinem Wort in dieser Imitation zuwiderhandeln. Wer könnte heutzutage wie Paulus auf der Erde bevollmächtigen? Wer einsetzen wie Titus? Sicherlich kein Diener der Krone<sup>1</sup>, ein gewöhnlicher Prediger oder eine Synode von Predigern und noch viel weniger eine christliche Gemeinde.

Gott hatte Sorge getragen, daß diese Anweisung nicht in einem allgemeinen Brief oder den an eine Versammlung enthalten ist. In den Briefen an die Römer, Korinther, Galater, Epheser, usw. werden solche Aufträge nicht erteilt, und noch weniger in den Briefen von Jakobus, Petrus oder Johannes. Wenn der Apostel die Kirche an irgendeinem Ort anschreibt, legt er nirgendwo Richtlinien für die Einsetzung von Ältesten oder Bischöfen nieder. Hätte er so gehandelt, wären die führenden Brüder oder vielleicht die Erlösten insgesamt nur zu schnell bereit gewesen, die Angelegenheit in die eigenen Hände zu nehmen. So wie es ist, gibt es keine denkbare Entschuldigung dafür. Die Anordnungen wurden Einzelpersonen gegeben, die einen besonderen Platz im Werk Gottes und Seiner Kirche einnahmen. Niemand anderes war dazu berechtigt. Weder Apollos, noch Silas wagten es, Titus wohl. Ihm war nämlich ein inspirierter Brief geschrieben worden. Zweifellos entsprach seine Gabe dieser Obliegenheit. Doch zudem besaß er eine äußere Bevollmächtigung und ein inspiriertes Beglaubigungsschreiben, die ihn berechtigten – nein, verpflichteten – tätig zu werden. Wo gibt es zur heutigen Zeit eine solche Person? Folglich kann keiner, der aufgrund der Tatsache, daß Titus in derartiger Weise vom Geist Gottes mit Kraft versehen war, das Recht auf eine gleiche Handlungsweise beanspruchen. Dennoch sind diese Anweisungen keinesfalls überlebt, sondern von bleibendem Wert.

---

<sup>1</sup> d. i. des Staates (Übs.).

Auf ihre heutige Bedeutung möchte ich jetzt die Aufmerksamkeit richten. Auch wenn wir in der Abwesenheit von Aposteln nicht die angemessene Vollmacht besitzen, in dieser Weise zu handeln, um Männer mit örtlichen Ämtern an diesem oder jenem Ort zu bekleiden, dürfen wir doch auf solche achten, welche die geschilderten Kennzeichen aufweisen. Falls wir nämlich Männer sehen, die das besitzen, was der Geist Gottes als passend für den Aufseher oder Ältesten betrachtet, besteht offensichtlich die Verpflichtung für die Kinder Gottes, diese Kennzeichen in ihren Personen anzuerkennen. Zweifellos wird ein untreues Herz Nutzen daraus ziehen, daß solche niemals förmlich als Älteste eingesetzt worden sind. Ein Gläubiger mit dem Geist göttlichen Gehorsams wird möglicherweise noch achtsamer darin sein, Anerkennung und Ehre zu erweisen, wo es kein solches äußeres Anrecht gibt. Auf diese Weise prüft ein ruiniertes Herz mehr als jener, in dem sich alles noch in seiner anfänglichen Ordnung befindet. Wenn alles in einem normalen Zustand ist, werden selbst die Unachtsamen oder jene, die früher oder später aufsässig werden, von der Kraft des allgemeinen Stroms, der in die richtige Richtung fließt, eingeschüchtert. Wenn dieser Strom indessen schwächer wird, sich Untiefen zeigen und auf dem Weg alle Sorten Hindernisse auftauchen, genau dann ist der Augenblick gekommen, daß sich echter Glaube und Demut des Herzens bei Gläubigen nicht allein zeigen, sondern auch vom Herrn besonders geschätzt werden. Achten wir zum Beispiel darauf in den Botschaften an die sieben Versammlungen! (Offenbarung 2–3). Daran erkennen wir mit Gewißheit, daß die Gnade des Herrn nie besiegt oder kraftlos sein wird.

Wir können folglich keine Ältesten ernennen, weil wir nun mal keine Apostel oder apostolische Gesandte sind. Trotzdem handeln wir ganz und gar falsch, wenn wir keinen Nutzen aus dem ziehen, was das Wort Gottes in Hinsicht auf örtliche Ämter niedergelegt hat. Wir können aus diesen Versen und aus anderen Schriftstellen auf jeden Fall genug entnehmen zu unserer praktischen Warnung und Leitung. Dadurch werden wir auch vor der Verwechslung von Gaben mit Ämtern bewahrt, welche der Vater des klerikalen (Kirchen-)Systems ist, sei es päpstlich, völkisch oder freikirchlich. Außerdem können wir unterscheiden, was bleibt und was aufhören sollte.

*„Wenn jemand untadelig ist, eines Weibes Mann, der gläubige Kinder hat, die nicht eines ausschweifenden Lebens beschuldigt oder zügellos sind.“* (V. 6). So geht es hier hauptsächlich um das sittliche Ansehen. Das sollte gut beachtet werden! Nicht eine beachtliche Gabe ist vorrangig. Im Umgang mit den praktischen Schwierigkeiten der Erlösten Gottes sind geistliche Kraft und Erfahrung von größtmöglichem Wert. Das sollte natürlich verbunden sein mit einem tadellosen Ruf des Dieners selbst und seiner Angehörigen. Das sind die Männer, welche wirklich Tag für Tag in den Mißtönen der Umstände zum Guten der Seelen wirken, und zwar in rechter Weise. Andere mögen weit mehr Fähigkeiten besitzen, um das Evangelium auszubreiten oder das Wort Gottes auszulegen. Damit meine ich natürlich nicht, daß im Umgang mit den praktischen Schwierigkeiten Männer ausreichend zur Ältestenschaft befähigt sind, welche nicht das Wort Gottes auf die vergänglichen Lebensumstände passend anzuwenden wissen. Es ist indessen klar, daß ein Ältester oder Bischof (Aufseher) nicht notwendigerweise ein Lehrer sein muß, obwohl er in der Lage sein sollte zu lehren – mit dem Wort Gottes Widersprechende zu überführen und die Schwachen zu ermutigen. Das alles ist offensichtlich in Übereinstimmung mit der Schrift. Aber das Aufseheramt erfordert nicht unbedingt eine Lehrgabe. Es braucht nicht über den Dienst von Haus zu Haus hinauszugehen. Daher glaube ich, daß es für die Kinder Gottes eine ausdrückliche Pflicht und von großer Bedeutung ist, nicht nur jene zu beachten, die zu einem ausgedehnten öffentlichen Werk berufen sind. Zweifellos hat im allgemeinen in der

Christenheit der Irrtum seinen höchsten Stand erreicht. Aber auch solche, die sich von den Gefäßen zur Unehre reinigen möchten, haben häufig diese Wahrheit nicht mit dem nötigen Nachdruck berücksichtigt.

Während wir den Evangelisten und Lehrer ihren Platz überlassen, sollten wir auch jene würdigen, welche in einfacher und weniger auffallender Weise sich selbst Tag für Tag der Aufgabe widmen, die Bande der Zuneigung zu stärken und die Quellen der Unordnung zu hemmen. Wir wissen nämlich alle, wie letztere sich ständig in christlichen Versammlungen zeigen. Solche Männer sind es, die in alter Zeit von einer dafür zuständigen Autorität zu Ältesten oder Aufsehern ernannt wurden, wie es hier gesagt ist: *„Der Aufseher muß untadelig sein als Gottes Verwalter, nicht eigenmächtig, nicht zornmütig, nicht dem Wein ergeben, nicht ein Schläger, nicht schändlichem Gewinn nachgehend, sondern gastfrei, das Gute liebend, besonnen, gerecht, fromm, enthaltsam, anhangend dem zuverlässigen Worte nach der Lehre, auf daß er fähig sei, sowohl mit der gesunden Lehre zu ermahnen, als auch die Widersprechenden zu überführen.“* (V. 7–9). Wenn wir also Männer sehen, die heutzutage auf diese Weise und mit den genannten Voraussetzungen arbeiten, sollten sie sicherlich respektiert und anerkannt werden als Männer, welche die Eigenschaften von Ältesten haben und deren Werk verrichten, auch wenn aufgrund der Umstände keine formale Einsetzung mehr möglich ist.

Was die Tätigkeit von Ältesten besonders unter diesen Nichtjuden – sei es auf Kreta oder anderswo – so dringend nötig machte, war das jüdische Element als beständige und folgenreiche Ursache von Schwierigkeiten. Das geschah auf zweierlei Arten, von denen wir, wenn wir der Vernunft folgen, nicht erwarten würden, daß sie sich vereinigen. *„Denn es gibt viele zügellose Schwätzer und Betrüger, besonders die aus der Beschneidung, denen man den Mund stopfen muß.“* (V. 10–11). Ich meine nicht unbedingt Juden, wenn ich vom „jüdischen Element“ spreche. Ach, das Böse des Judentums infiziert auch Nichtjuden. Einige werden vom Geist der Überlieferung durchdrungen, andere sind in großem Maß getränkt mit Gesetzlichkeit. Diese sind die Menschen, welche insbesondere Ärger hervorrufen, *„denen man“*, wie wir lesen, *„den Mund stopfen muß, welche ganze Häuser umkehren, indem sie um schändlichen Gewinnes willen lehren, was sich nicht geziemt.“* Dazu dient das Zeugnis eines ihrer eigenen Propheten. Dieses Zeugnis ist wahr, sagt der Apostel. Einer von ihnen, dem keinesfalls Vaterlandsliebe fehlte, besaß genug Gewissen, um zu bekennen: *„Kreter sind immer Lügner, böse, wilde Tiere, faule Bäuche.“* (V. 12). Darum sollte Titus sie scharf zurechtweisen. Welche Sünde und Torheit wäre es, eine solche Sorge um ihre Seelen als Mangel an Liebe sowie als Herrschsucht zu brandmarken! Mögen wir uns stets an diese Tatsache zu unserem Nutzen und zu unserer Leitung erinnern!

Obwohl die Menschheit, ach!, in vielen Kennzeichen des Bösen übereinstimmt und, wo wir sie auch finden, sich überall dieselbe verdorbene Natur zeigt, berücksichtigt der Geist Gottes durchaus den Volkscharakter – und ganz besonders im praktischen Dienst. Wohin uns unser Los versetzt hat – wir benötigen Weisheit und Erfahrung. Das gilt auch in Hinsicht auf die Aufseher, von denen Paulus schreibt. Älteste haben einen örtlichen Auftrag. Darin gleichen sie nicht Lehrern oder Predigern, von denen viele ausgehen und verschiedene Länder und weit verstreute Städte auf ihren ausgedehnten Rundreisen unter den Nationen besuchen. Älteste als solche hingegen waren notwendigerweise in ihrem Dienst auf jene Gegend beschränkt, in welcher sie lebten, obwohl sie zusätzlich Gaben haben mochten, die sie auch anderswohin führen konnten. Es war für sie von äußerster Bedeutung, sich die besonderen Neigungen derjenigen vor Augen zu halten, unter denen sie lebten und wirkten. Auf

dieser Grundlage handelt und spricht der Apostel hier selbst. Er bezieht sich auf die Ansicht eines ihrer eigenen Dichter; denn ein Dichter ist oft ehrlicher als ein Philosoph – und einem religiösen Eiferer kann man niemals vertrauen. Ein gefeierter „Denker“ verliert sich meistens in träumerischen Spekulationen seines Arbeitszimmers. Ein Dichter mag in der Tat leichtfertig (frivol) sein, aber er enthüllt doch den wahren Charakter. Das mag in seiner eigenen Person geschehen; auf jeden Fall drückt er normalerweise die Empfindung des Zeitalters und des Ortes, an dem er sich befindet – wenn nicht sogar das Herz in seinen Tiefen –, aus. So war es auch mit dem, was einer ihrer eigenen Dichter, den der Apostel zitiert, über seine Landsleute sagt. Paulus schreibt jetzt nicht an die Kirche (Versammlung). Es ist zu bezweifeln, daß der Apostel so freimütig an die Kreter selbst geschrieben hätte. Andererseits war es fraglos von großer Bedeutung für seinen Mitarbeiter unter ihnen, diese Information im Gedächtnis zu tragen.

Ihr Volkscharakter mußte berücksichtigt werden. Wenn dieser auch geringe Bedeutung hat, wo es sich um die Gnade des Heiligen Geistes handelt, so wird er doch zu einer ernstesten Handhabe für den Feind der Seelen, der die verschiedenen Wirkungen des Fleisches zur Erfüllung seiner Absichten im Widerstand gegen die Herrlichkeit Christi nutzt. Die unzuverlässige Gesinnung der Kreter würde sie schnell veranlassen, jüdische Fabeln anzunehmen oder das Gesetz im allgemeinen zu mißbrauchen. Das war die doppelte Gefahr, über die ich einige Worte sagen möchte. Das Gesetz bewirkt nicht nur traditionelle Gewohnheiten oder sklavisches Anhängen an menschliche Vorschriften in den Dingen Gottes, welche so schnell anwachsen und den praktischen Glauben zerstören. Gleichzeitig erhebt sich auch, wie wir es auf dem ersten Blick kaum vermuten würden, die Einbildungskraft. Der Apostel spricht von jüdischen Fabeln; und es ist bemerkenswert, wie die berühmte Sammelstelle des Rabbismus bis in unsere Tage diesen doppelten Charakter trägt<sup>2</sup>. Auf der einen Seite sehen wir eine knechtische Anhänglichkeit an den Buchstaben ohne die geringste Einsicht in den Geist der Heiligen Schrift, auf der anderen die wildesten Erdichtungen, um die Phantasie von Frauen und Kindern zu nähren. Wie steht das Wort Gottes dazu in einem Gegensatz, welches eine gesunde Übung von Herz und Gewissen entsprechend dem Glauben der Auserwählten Gottes fördert!

Nichts kann so vor diesen beiden Schlingen bewahren wie die Heilige Schrift. Das Wort Gottes liefert uns keineswegs einfach eine Richtlinie der Pflicht, welcher wir zu folgen hätten. Die Pflichten in der Bibel sind die Ausdrücke des Lebens in Beziehung auf die Umstände, in welche Gott uns versetzt hat. Darum sollte das Hauptwerk eines jeden Lehrers nicht darin bestehen, irgend etwas als ein einfaches Gebot, dem blindlings und verständnislos gefolgt werden muß, vorzustellen, sondern den Weg des göttlichen Willens, den wir zu gehen haben, mit Christus selbst zu verknüpfen. Dadurch wird jeder Knecht in eine unmittelbare Verbindung zum Meister geführt, um ausschließlich von Seiner Gnade jegliche benötigte Weisheit und Kraft zu erwarten für die Aufgabe, zu der Er uns berufen hat. Wenn dann möglicherweise der Lehrer auf irgend eine Weise verschwindet, bleibt dennoch Christus; und was Ihm entspricht, redet weiterhin zum Herzen. Ohne einen Lehrer vermag ein Christ manche Wahrheit vielleicht nicht zu sehen; aber alles andere vergeht, wo ein Mensch sozusagen Auge in Auge vor Christus und Sein Wort gestellt wird.

Das ist nach dem Willen Gottes der Gegenstand aller Lehre. Niemals darf der Lehrer oder der bloße Buchstabe einer Pflicht zwischen die Seele und den Herrn treten. Statt dessen sollte die geringste

---

<sup>2</sup> R.: Jüdische Gelehrsamkeit. Kelly spricht wohl vom sogenannten Talmud. (Übs.).

praktische Pflicht mit dem Willen sowie der Gnade und Herrlichkeit Dessen verbunden werden, der unser Leben ist. So handelte der Apostel selbst, als er Titus als seinen Bevollmächtigten – wenn ich so sagen darf – in Bezug auf seine Arbeit unter den Kretern zur Vorsicht mahnt und mit Anweisungen versieht. Es ist nämlich keine leichte Aufgabe, die Seelen vor dem zu bewahren, was der Teufel anstelle der Wahrheit einzuführen sucht – nämlich Fabeln und eine falsche Anwendung des Gesetzes. Denn beide schließen das Wort Gottes aus, das einzige Nahrungsmittel für den Glauben. Auf der einen Seite wendet sich das Gesetz an den Menschen im Fleisch, anstatt ihm das Todesurteil zu verkünden. Auf der anderen Seite erfüllen jüdische Fabeln die Phantasie, anstatt Herz und Gesinnung ausfließen zu lassen zum gesegneten Eingang in das Leben Christi, um es hienieden entsprechend dem Wort Gottes auszuleben.

Danach fügt Paulus seiner Anweisung noch einen weiteren Punkt hinzu. *„Den Reinen ist alles rein; den Befleckten aber und Ungläubigen ist nichts rein.“* (V. 15). Wie wahr! Der Unglaube setzt ständig sogar das kostbare Wort Gottes herab, macht es zur Grundlage für einen Weg seiner Selbstsucht und trennt es dadurch von Christus. So ist dem Ungläubigen nichts rein. Auf der anderen Seite besteht die Kraft des Erlösten Gottes im Heiligen Geist, welcher entsprechend jenem Leben wirkt, welches in Christus ist. Paulus spricht von den praktischen Wegen auf der Erde. Welch eine großartige Quelle besitzt der Gläubige! Möge es so sein, daß alle jene, welche in der Lehre tätig sind, immer wissen, wo das Geheimnis ihrer Kraft liegt! Hier wird die Fähigkeit vorgestellt, alles, was vor uns kommt und uns obliegt, mit Christus zu verbinden. Im Gegensatz zur Kraft des Glaubens, welcher dem Reinen alles rein macht, spricht der Apostel sehr ernst von dem Charakter derjenigen, die nicht glauben. *„Sie geben vor, Gott zu kennen, aber in den Werken verleugnen sie ihn und sind greulich und ungehorsam und zu jedem guten Werke unbewährt.“* (V. 16). Wie wird dieses Bild von der Christenheit in unseren Tagen mit Leben erfüllt!

## Kapitel 2

Kapitel 2 wendet sich von denen, welche in jeder Versammlung und jedem Bezirk führen und vorstehen, den Erlösten selbst zu. Titus wird ermahnt, das auszusprechen, was der gesunden Lehre geziemt. Zunächst geht es um die alten Männer und Frauen, danach um die jüngeren. Alles ist bemerkenswert einfach, häuslich und wohltuend. Nichts kennzeichnet das Christentum mehr als gerade diese Anpassungsfähigkeit und Weite. Wo es keine Niedriggesinntheit, d. i. wahre Größe, gibt, fürchten sich die Menschen vor einer Beschäftigung mit den geringen Dingen. Sie schrecken instinktiv vor einer Berührung der Einzelheiten des täglichen Lebens zurück. Die Kraft Christi macht alles lieblich und kostbar und legt Würde auf die geringsten Dinge, welche Herz und Gesinnung beschäftigen. Wie gesegnet, daß es niemand gibt, mit dem du zu tun hast, der dir nicht zum Gegenstand wird, die Gnade Christi gegen ihn zu entfalten! Mögen wir in uns den Wunsch pflegen, daß sich unserer Leben in zunehmendem Maß dem Bild Dessen anpaßt, der seine Quelle und sein vollkommenes Vorbild ist!

Folglich stellt der Heilige Geist durch den Apostel, die Dinge und Personen genauso vor Titus, wie sie sind und wie Er sie haben möchte. *„Daß die alten Männer nüchtern seien, würdig, besonnen, gesund im Glauben, in der Liebe, im Ausharren; die alten Frauen desgleichen in ihrem Betragen, wie es dem heiligen Stande geziemt, nicht verleumderisch, nicht Sklavinnen von vielem Wein, Lehrerinnen des Guten; auf daß sie die jungen Frauen unterweisen, ihre Männer zu lieben, ihre Kinder zu lieben, besonnen, keusch, mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, gütig, den eigenen Männern unterwürfig zu sein, auf daß das Wort Gottes nicht verlästert werde.“* (V. 1–5). Manche denken vielleicht, daß diese Ermahnungen unangebracht seien, indem sie ihr eigenes Urteil diesem entgegenstellen. Sie betrachten es als eine kränkende Darstellung der Christen, als sei es unmöglich, daß gottesfürchtige Männer und Frauen in solche Fallstricke, wie übermäßigen Weingenuß oder Heftigkeit in Wort und Tat, geraten könnten. Wir sollten uns indessen daran erinnern, daß die Verderbnis des Besten zum Schlimmsten führt; und wenn die Christenheit keine bindenden Fesseln aufweist, kann diese Freiheit zu den schändlichsten Ausschweifungen mißbraucht werden. Es war weise und notwendig, daß vor allem die jungen Frauen ermahnt wurden, zuhause die Aufsicht zu führen, sich um ihre Kinder zu kümmern und ihren Ehemännern unterwürfig zu sein. Ich glaube, daß wir häufig als Anfangspunkt des Verderbens bei so manchem Christen praktisch eine aus einem verklärten Denken folgende Geringschätzung der geringen Pflichten des täglichen Lebens finden. Wie viele, die später in die Tiefen abscheulicher Sünden fielen, welche selbst das natürliche Gewissen erkennt und tadelt, versagten anfangs in Dingen, die geringfügig und belanglos aussahen!

Der wahre Schutz in Hinsicht auf das Wohlbefinden der Erlösten ist also ein geübtes Gewissen in Selbstgericht vor Gott und Abhängigkeit von Ihm, während gleichzeitig das Herz in jene gesegnete Wahrheit eintritt, die der Apostel vor Titus stellt: Das ewige Leben in Christus bevor die Welt begann. Was läge mehr außerhalb des Blickwinkels heutiger Anschauung als das, was uns hier vorgestellt

wird! Meine Seele weiß jedoch, daß ich etwas empfangen habe, das unveränderlich ist, schon vor aller Zeit bestand und sich außerhalb der ersten Schöpfung befindet. Gott offenbart es mir, damit es sich in der Familie, in Gegenwart der Kinder, vor den Menschen im allgemeinen, bei Jung und Alt beiderlei Geschlechts zeigt und als echt erweist. Es gibt keine Beziehung und keine einzige Angelegenheit allergewöhnlichster Art, welche nicht zum Testfall wird. Das ist ganz besonders im Folgenden dargestellt: *„Die Jünglinge desgleichen ermahne, besonnen zu sein, indem du in allem dich selbst als ein Vorbild guter Werke darstellst.“* (V. 6–7). Das Beispiel eines bedeutenden Knechtes Gottes ist von großer Reichweite. Darum fügt er hinzu: *„In der Lehre Unverderbtheit, würdigen Ernst, gesunde, nicht zu verurteilende Rede, auf daß der von der Gegenpartei sich schäme, indem er nichts Schlechtes über uns zu sagen hat.“*

Dieses stellt auch in einer bemerkenswerten Weise heraus, was, nach meiner Ansicht, sehr kennzeichnend für das Christentum ist. Ich beziehe mich auf den großen Wert, welchen Gott auf den Armen, ja, sogar den Sklaven legt. Niemand anderes als nur Gott dachte in dieser Weise an sie, sodaß sogar der Unglaube solche Gedanken aus der Bibel gestohlen hat, um sie seitdem in ein Werkzeug zur Verherrlichung des ersten Menschen vor dem großen Endkampf – und niemals mehr als in unseren Tagen<sup>3</sup> – zu verwandeln.

Indem der Apostel an einen geschätzten Mitknecht schreibt, gelangt er bei der Beschäftigung mit den Sklaven zu einer der schönsten Darstellungen der Lehre von der Gnade, welche wir in diesem Brief oder sonstwo finden. Wenn Gott irgendeine Person besonders beachtet, dann ist es jemand, den der Mensch als solcher verachtet. Wenn Gott irgendwen herausstellt, dann geschieht es darum, weil dieser durch die Umstände leicht übergangen wird. *„Die Knechte {Sklaven<sup>4</sup>} ermahne“,* schreibt er dann, *„ihren eigenen Herren unterwürfig zu sein, in allem sich wohlgefällig zu machen, nicht widersprechend, nichts unterschlagend.“* (V. 9–10). Was! Christliche Sklaven? Gibt es irgendeine Verfehlung, in welche Satan nicht verführt? In welche Schlingen vermögen Gläubige nicht zu fallen – insbesondere jene, die es für unmöglich halten? *„Nicht widersprechend, nichts unterschlagend, sondern alle gute Treue erweisend, auf daß sie die Lehre, die unseres Heiland-Gottes ist, zieren in allem.“* Hier öffnet Paulus uns einen lieblichen Blick darauf, was die Lehre unseres Heiland-Gottes ist. *„Denn die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen, und unterweist uns, auf daß wir, die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verleugnend, besonnen und gerecht und gottselig leben in dem jetzigen Zeitlauf, indem wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus.“* (V. 11–13).

Auf diese Weise werden in den lebensechtesten, knappsten und leuchtendsten Ausdrücken die Grundlage, der Wandel und die Hoffnung des Gläubigen geschildert. Die Grundlage ist nicht ein Gesetz, welches den Menschen auf die Probe stellt und seine Nichtigkeit und Unfähigkeit, auf dieser Basis in der Gegenwart Gottes zu stehen, aufdeckt. Statt dessen trägt das Gesetz in seinen Anordnungen die Bürgschaft für die guten Dinge, welche kommen sollen. Jetzt ist dieses Gute gekommen. Vor dem Christen stehen nicht die Erprobung des ersten Menschen und die Schatten. Letztere hatten ihren Platz bei der Erziehung des Fleisches – wenn sie möglich gewesen wäre. Nun ist die Zeit für die Wirklichkeiten da, welche niemals vergehen; und die größte Wirklichkeit von allem

<sup>3</sup> Kelly denkt wohl an die Unternehmungen zur Sklavenbefreiung im 19. Jahrhundert. (Übs.)

<sup>4</sup> Im griechischen Urtext des Wortes Gottes steht hier eigentlich „Sklaven“. (Übs.)



besteht in dem, was Gott uns in dem Heiland geoffenbart hat und in Seiner großen Erlösung. Darum ist es die „heilbringende Gnade“ Gottes; denn der Mensch verdient sie nicht und hat als verlorener Sünder keinen Anspruch auf einen Gott, den er verachtet und gegen den er rebelliert. Dennoch bietet sie allen das Heil an; und darum ist sie erschienen. Sie ist weder verborgen, noch eingeschränkt. Als es sich um das Gesetz handelte, welches Tod und Verdammnis brachte, war sein Einflußbereich begrenzt. Da es nun um das Heil geht, welches hinaus strahlt – wie könnte ein Gott der Gnade es in Grenzen halten, kleiner als die Not des ruinierten Menschen? Ich spreche nicht davon, wie weit es tatsächlich wirksam ist. Ich sage jedoch, daß Gott Sein Heil überall dorthin sendet, wo Mangel besteht, und daß es Seiner Liebe entspricht, wenn Er es sich dort entfalten läßt, wo das fühlbarste Verderben herrscht.

Die Gnade Gottes, welche allen Menschen das Heil bringt, ist also erschienen anstelle eines Gesetzes für eine bestimmte Nation. Nichts ist demnach weiter von der geoffenbarten Wahrheit Gottes entfernt als die Theorie, daß wir, nachdem wir durch die Gnade errettet sind, wieder unter das Gesetz gestellt werden. Vielmehr lehrt uns die Gnade, welche errettet, die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste zu verleugnen; denn Gott will, daß wir fühlen, was wir und unsere Natur sind. Doch es ist die Gnade, welche uns zum Selbstgericht führt und uns in wahrhaftigster Weise lehrt, das Böse und die Lüste aufzudecken.

Beachten wir auch, daß nicht einfach von fleischlichen, sondern vielmehr von weltlichen Lüsten gesprochen wird! Es geht um Haß gegen Gott und Unzufriedenheit mit dem, was Er als unser Teil gegeben hat. Die Menschen frönen einer unersättlichen Gier nach dem, was sie nicht haben. Das sind weltliche Lüste. Die Gnade Gottes hingegen lehrt uns, die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste zu verleugnen, um persönlich besonnen, gerecht gegen die Menschen um uns herum, gottesfürchtig in Gottes Augen und alles dieses in der gegenwärtigen Welt, in der wir uns befinden, zu leben; denn einst waren wir Sünder, jetzt sind wir zu Gott gebracht.

Das ist aber nicht alles. Das Herz bedarf etwas, welches es über die gegenwärtigen Dinge emporhebt; und Gott sorgt dafür, diesen Mangel zu beheben. Er füllt nicht die Phantasie, sondern das Herz, und zwar, indem Er einen herrlichen Ausblick auf die göttliche und ewige Herrlichkeit gibt. Dieser wird um so mehr benötigt, wo, ach!, die Wirklichkeit der Sünde, des Elends und der Sorge besteht. *„Indem wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus.“* Wenn die Gnade schon erschienen ist, so wissen wir, daß auch die Herrlichkeit bald kommt. Gott möchte nicht, daß die Welt stets jämmerlich bleibt. Er beabsichtigt, Seine Feinde mit erhobener Hand niederzuwerfen. Er erlaubt nicht, daß Seine Heiligen immer den Angriffen und Schlingen Satans ausgesetzt sind, der die Menschen durch seine Täuschungen zu ihrem eigenen Verderben ködert. Die falsche Vorstellung sowohl von einer Verbesserung der menschlichen Natur als auch der Welt wird bald in schlimmster Verwirrung und in schmerzlichem Gericht enden. Welch ein Trost für den Christen, die Gewißheit zu besitzen, daß Gott alles in Seine Hand nimmt! Er hat Seine festen Absichten. Daher haben wir eine gesegnete Hoffnung, die genauso sicher ist wie der Glaube, welcher auf Seiner Gnade beruht, die schon erschienen ist.

Wenn jedoch Seine Herrlichkeit erscheint, dann ist es die unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus. Es ist nicht die Herrlichkeit eines zweitrangigen Gottes. Jeder Gedanke an Untergeordnetheit wird eindeutig zurückgewiesen. Wenn es irgendeinen Unterschied geben sollte, so wird doch in der

Schrift immer mit äußerster Sorgfalt die Herrlichkeit des Herrn Jesus verteidigt. Seine Erniedrigung in Gnade hatte Ihn in eine Stellung versetzt, in der Seine Herrlichkeit als Höchster in Frage gestellt werden konnte. Daraus zog der Mensch bereitwillig Nutzen; und Satan, welcher immer der Widersacher des Sohnes Gottes ist, trieb die Menschen an, Seine Gnade zu mißbrauchen, um Seine Herrlichkeit zu leugnen. Aber Er, der Heiland, der Herr Jesus, ist genauso unser großer Gott wie unser Heiland; und wenn hier von Seiner Herrlichkeit gesprochen wird, so handelt es sich um denselben Jesus, der sich selbst für uns gegeben hat, um uns von aller Ungerechtigkeit loszukaufen und sich ein Eigentumsvolk zu reinigen, eifrig in guten Werken. Auf diese Weise findet unser Herz, wenn es voraus auf die Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes blickt, in der Person, welche diese Herrlichkeit einführt, Denjenigen, der sich aus selbstopfernder, sühnender Liebe für uns gab. So werden die Gefühle auf das Lebendigste angefacht; und jede Furcht, die natürlicherweise so leicht bei dem Gedanken an die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und Heilandes empfunden werden mag, ist eine Leugnung der Liebe, welche wir bisher schon – und so vollkommen – erprobt haben. *„Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit ...“* (V. 14). *„Dieses“*, schreibt Paulus, *„rede und ermahne und überführe mit aller Machtvollkommenheit. Laß dich niemand verachten.“* (V. 15).

## Kapitel 3

Im letzten Kapitel werden die Ermahnungen fortgeführt in Bezug auf das, was sich mehr außerhalb befindet. *„Erinnere sie, Obrigkeiten und Gewalten untertan zu sein, Gehorsam zu leisten, zu jedem guten Werke bereit zu sein; niemand zu lästern, nicht streitsüchtig zu sein, gelinde, alle Sanftmut erweisend gegen alle Menschen.“* (V. 1–2). Es werden zwei Gründe genannt, um die Erlösten hierin zu bestärken. Der eine besteht darin, daß auch wir früher so böse waren, der andere liegt in der Wahrheit, daß Gott uns gegenüber so gut war. *„Denn einst waren auch wir unverständlich, ungehorsam, irregehend, dienten mancherlei Lüsten und Vergnügungen, führten unser Leben in Bosheit und Neid, verhaßt und einander hassend.“* (V. 3). Was konnte böser sein? *„Als aber die Güte und die Menschenliebe unseres Heiland-Gottes erschien, errettete er uns, nicht aus Werken, die, in Gerechtigkeit vollbracht, wir getan hatten,“* - wir haben das Gegenteil getan – *„sondern nach seiner Barmherzigkeit“* – und wie? - *„durch die Waschung der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes.“* (V. 4–5).

Wir sollten nicht denken, daß es sich in beiden Fällen um genau dasselbe handelt. Die Waschung der Wiedergeburt blickt auf unseren alten Zustand. Aus diesen hat sie uns heraus genommen. Die Erneuerung des Heiligen Geistes betrachtet mehr jenes innere Werk, welches durch den Geist Gottes unser geworden ist. Das erste wird durch die Taufe zum Ausdruck gebracht; das zweite bezieht sich vielmehr auf unsere Beziehung zur neuen Schöpfung. Entsprechend der Sprache unserer Tage spricht das eine von dem Wechsel unserer Stellung und ist demnach objektiv, das andere ist subjektiv und innerlich. Darin besteht anscheinend der Unterschied zwischen beiden; und diese Wahrheit wird im nächsten Vers noch vollständiger herausgestellt. In Bezug auf die Erneuerung des Heiligen Geistes ist hinzugefügt: *„Welchen er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unseren Heiland.“* (V. 6). Das bedeutet nicht einfach, daß Gott das Werk fortsetzt, welches Er schon immer in den Seelen bewirkt hat. Zu keiner Zeit, seitdem die Sünde in die Welt gekommen ist, woraufhin die Gnade folgte, fehlten in ihr Seelen, die wiedergeboren waren. So mußte es sein, sonst wären alle dem Verderben verfallen gewesen. Niemand konnte in das Reich Gottes eintreten ohne eine Natur, die fähig war, den wahren Gott zu verstehen und sich Seiner zu erfreuen. Diese Natur besitzt natürlich ein Christ. Doch dann sollte ein Christ auch wissen, daß er nicht nur diese Natur empfangen hat, sondern daß sie auch in ihrer gesegnetsten Form und im reichstem Maß sein Teil ist – *„welchen er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unseren Heiland.“*

Hier erfahren wir die glückselige Wahrheit des Christentums. Was in alten Zeiten unter den Erlösten bestand, wird keinesfalls herabgesetzt. Auf der anderen Seite wird aber nicht die jenseitige Segnung des Christen verborgen. Von keinem Gläubigen des Alten Testaments konnte gesagt werden, daß sie reichlich über ihm ausgegossen war. Sie konnte erst in angemessener Form mitgeteilt werden, nachdem der Herr Jesus die Erlösung vollbracht hatte. Gott wollte in jeder Weise Ehre auf Christus und Sein Kreuz legen. So werden jetzt als Frucht Seines unendlichen Werkes über den Christen die reichsten Segnungen verschwenderisch ausgeschüttet. Darauf bezieht sich unsere Bibelstelle:

„Welchen er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unseren Heiland, auf daß wir, gerechtfertigt durch seine Gnade, Erben würden nach der Hoffnung des ewigen Lebens.“ So verbindet Paulus die Lehre, welcher wir in der Einleitung des Briefes begegneten, mit dem Rest desselben. Doch das, was uns sowohl am Anfang wie am Ende vor die Blicke tritt – das ewige Leben –, nimmt hier zu Recht einen gewichtigen Platz ein.

Danach gibt Paulus in den abschließenden Versen noch einige notwendige praktische Ermahnungen. „Das Wort ist gewiß; und ich will, daß du auf diesen Dingen fest bestehst, auf daß die, welche Gott geglaubt haben, Sorge tragen, gute Werke zu betreiben.“ (V. 8). Es ist ein schöner Zug, wenn wir den Apostel nahe dem Ende seines Lebenslaufs so außerordentlich einfach finden. Das heißt keinesfalls, daß er die Tiefen der Wahrheit nicht schätzte oder verkündete. Doch die schlichten täglichen Notwendigkeiten begleiten die tiefsten Wahrheiten (denn es gibt keine tiefgründigere oder gesegnetere Weise auf den Erlösten zu blicken außer als eine Person, welche Leben in Christus besitzt, das schon vor dem Anfang der Welt bestand). Während der überirdische Platz des Erlösten bestätigt wird, sind mit größter Sorgfalt diese geringen Umstände beachtet, welche so oft übersehen und vernachlässigt werden. Ist das nicht Gottes würdig? Es redet nachdrücklich zu jedem Herzen, welches die Segnung der Wahrheit zu schätzen vermag. Wie nötig ist es für uns, an das erinnert zu werden, welches angesichts solch hoher Wahrheiten leicht aus dem Auge verloren wird – aber nicht vom Geist Gottes!

Paulus spricht aber nicht nur von den Menschen in der Versammlung. „Törichte Streitfragen aber und Geschlechtsregister und Zänkereien und Streitigkeiten über das Gesetz vermeide, denn sie sind unnütz und eitel. Einen sektiererischen Menschen weise ab nach einer ein- und zweimaligen Zurechtweisung.“ (V. 9–10). Ein „Sektierer“ (Häretiker) ist nicht notwendigerweise ein Mensch, der falsche Lehre festhält<sup>5</sup>. Diese Bedeutung wird im modernen Gebrauch diesem Ausdruck untergelegt. In der Heiligen Schrift mag ein „Sektierer“ durchaus gesund in der Lehre sein. Das Böse liegt darin, daß er seine eigenen besonderen Ansichten usw. zur Grundlage und zum Merkmal einer Partei macht. Nehmen wir zum Beispiel an, jemand besteht auf seinen persönlichen Meinungen über das Gesetz Moses oder das zweite Kommen Christi und setzt diese oder etwas Ähnliches als eine unabdingbare Voraussetzung für die Aufnahme von Christen oder für christliche Gemeinschaft fest! Ein solches Verhalten würde ihn als Sektierer stempeln. Ich befasse mich jetzt nicht mit seinen Gedanken (richtig oder falsch) bezüglich des Gesetzes oder des zweiten Kommens. Der Gebrauch, der von diesen Vorstellungen gemacht wird, ist das Böse. Allerdings finden wir gewöhnlich, daß dort, wo Menschen praktische Gnade und Frömmigkeit verachten, ihre Lehre früher oder später dazu neigt, ungesund zu werden.

Grundsätzliche Irrlehrer in Bezug auf Christus werden in der Bibel „Antichristen“ genannt. Jemand, der Christi persönliche Herrlichkeit umzustürzen versucht, ist nicht einfach ein Sektierer (im biblischen Sinn), sondern ein Antichrist. Mit einem solchen müssen wir uns in der nachdrücklichsten und endgültigsten Weise beschäftigen, wenn wir sagen, daß wir Gottes Wort gehorchen. Alles andere entspräche nicht der Würde Christi. Der 2. Johannesbrief geht weit über 2. Thessalonicher 3 oder selbst 1. Korinther 5 hinaus. Es handelt sich nicht nur um unsere eigene Seele, obwohl es gewiß gefährlich für einen jeden ist, hier leichtfertig zu sein, sondern auch um eine heilige Pflicht gegen Christus. Wir haben die ausdrückliche Verpflichtung gegen den geschmähten Sohn Gottes, daß wir niemals

---

<sup>5</sup> Verderbnis in der Lehre, vor allem in Hinsicht auf die Person Christi, ist die Grundlage der schwereren Verschuldung eines „Antichristen“ in der Schrift. (W. K.).

zu Seiner Verunehrung Kompromisse schließen oder Neutralität suchen. Die einzige schriftgemäße Handlungsweise besteht darin, schonungslos mit einer solchen bösen Lehre zu verfahren, da sie sich als verderblich in Bezug auf die Herrlichkeit unseres Herrn und Heilands erweist. Muß ich sagen, daß Er uns unendlich teuer sein sollte – teurer als Freunde, das Leben oder sogar die Kirche (Versammlung) selbst?

Doch der „Sektierer“ in unserer Stelle ist etwas anderes. Hier wird vorausgesetzt, daß er eine Partei bildet. Streitereien im Inneren führen nach außen zu Sekten. (Galater 5). Wenn ein Mensch der Versammlung den Rücken kehrt, den Tisch des Herrn verläßt, und zwar wegen persönlicher Ansichten, und andere mit sich zieht, ist er nicht nur ein Kirchenspalter (Schismatiker), sondern auch ein Sektierer im Sinn von Titus 3. Folglich geht es jetzt nicht darum, einen solchen aus der Mitte der Erlösten zu entfernen; denn er ist nicht mehr dort. Er ist von selbst weggegangen, um eine Partei außerhalb zu gründen. Ich fürchte, daß die gegenwärtige Verwirrung der Christenheit viele für diese Sünde blind gemacht hat. Wie oft hören wir Gläubige entschuldigende Worte wie diese aussprechen: „Aber ja! Dennoch ist er ein lieber Bruder, und wir sollten ihm nachgehen und danach trachten, ihn zurückzugewinnen.“ Was sagt der Apostel von einem sektiererischen Menschen sogar zu einem erprobten Arbeiter wie Titus? *„Einen sektiererischen Menschen weise ab nach einer ein- und zweimaligen Zurechtweisung.“* Danach hat man nichts mehr mit ihm zu tun. Das ist noch bezeichnender, wenn wir daran denken, daß Titus kein gewöhnlicher Mann war. Er nahm die Stellung einer besonderen Autorität ein und war sicherlich mit angemessener Weisheit und Kraft für das außergewöhnliche Amt begabt, zu dem der Herr ihn berufen hatte. Trotzdem sollte sogar er sich nicht mit dieser Art des Bösen einlassen. Selbst Titus wird aufgefordert, nach einer ersten und zweiten Ermahnung mit einer solchen Person keinen Umgang zu pflegen. Wir finden praktisch ständig (und ich habe immer wieder Fälle kennen gelernt), daß dann, wenn ein Christ angesichts solcher Warnungen seinem Verstand, seinen Gefühlen und seinem Instinkt vertraut, der Parteigründer nicht gewonnen wird, sondern statt dessen einen neuen Anhänger erwirbt. Dann gibt es also, wie wir sagen können, zwei Sektierer anstatt einen.

Unsere größte Weisheit besteht in nachdrücklicher Beugung unter Gottes Wort. Auf der anderen Seite begibt sich ein Mensch in Versuchung, der mit den besten Absichten nach seinen eigenen Gedanken und seinem Herzen denjenigen, der eine Parteiung weg vom Herrn und Seinem Tisch aufgestellt hat, richtigzustellen sucht. Dadurch wird er selbst in dieses Böse hineingezogen oder gerät auf eine andere Bahn des Irrtums. Treue und sogar Sicherheit zeigen sich ausschließlich darin, daß wir solche Wege und Personen ablehnen; und das Wort Gottes ist der einzige richtige und göttliche Maßstab für diese Abweisung. Wir müssen uns ständig auf die Autorität des Wortes Gottes stützen und seine richtige Anwendung zu erkennen suchen. Für uns besteht die eine gültige Frage: „Auf welchen Fall bezieht sich die Bibelstelle?“ Sobald du Gewißheit erlangt hast, daß die Bibel dieses oder jenes meint, dann gehorche einfach, indem du auf den Herrn vertraust – gleichgültig, wie der Tadel ausfallen mag! Die Menschen mögen dich heftig kritisieren oder sich von dir zurückziehen. Wenn wir dem Herrn und Seinem Wort anhängen, macht das nichts. Tadel seitens der Menschen ist nicht viel mehr als Staub auf einer Waage. Die Hauptsache ist, den Willen Gottes zu tun. Wer Seinen Willen tut, bleibt in Ewigkeit. (1. Johannes 2,17).

Die hier angegebene Begründung bestätigt, was gesagt wurde und macht alles klar. *„Einen sektiererischen Menschen weise ab nach einer ein- und zweimaligen Zurechtweisung, da du weißt,*

*daß ein solcher verkehrt ist und sündigt, indem er durch sich selbst verurteilt ist.*“ Die Wurzel von allem ist das Ich. Zuerst stellt ein solcher seine eigene Meinung auf und verpflichtet dann, im Widerspruch zum Wort Gottes, andere zu derselben. Das heißt nicht unbedingt, daß er eine verkehrte Lehre vertritt. Die Anschauung mag durchaus gesund sein; ihr Gebrauch macht ihn zum Sektierer. Wer seine eigenen Ansichten und Vorstellungen der Kirche (Versammlung) vorzieht, verurteilt sich selbst. Manchmal sind diese Anschauungen tatsächlich falsch; das hat indessen keine wesentliche Bedeutung. Die Frage besteht nicht darin, ob die Ansicht einer Person falsch ist oder nicht. Das Hinausgehen um dieser willen beruht auf Selbstsucht und widerspricht Christi. Der Partei-Gründer möchte seinen Willen bzw. seine Denkweise aus persönlichen Gründen durchsetzen. Wer so handelt, sündigt – ja, hier wird gesagt: „Er verurteilt sich selbst.“

Das Wort „Parteiungen“ (Sekten) in 1. Korinther 11,19 bekräftigt auf jeden Fall noch einen sehr wichtigen Gesichtspunkt, insbesondere in Hinsicht auf die Christenheit der gegenwärtigen Zeit. Der Apostel schreibt den Korinthern, daß es unter ihnen schon Parteiungen oder Trennungen gab und fügt hinzu: *„Es müssen auch Parteiungen unter euch sein.“* Das Bestehen einer Verbindung zwischen einer Parteiung und falscher Lehre ist nicht unbedingt notwendig; doch es gibt eine unbedingte Abhängigkeit einer Partei draußen von einer Spaltung im Inneren. Die parteilichen Menschen trafen sich noch am gemeinsamen Tisch des Herrn. Der Apostel erklärt ihnen aber, daß das Hervorrufen von Spaltungen im Inneren zu weiterem Bösen anwachsen wird, bis die Aufrührer als eine feste Partei hinausgehen. In der Versammlung in Korinth bestanden schon Trennungen. Falls solche nicht gerichtet werden, enden sie in offener Sektierer oder Sekten nach außen. In Gottes Hand würde es allerdings zu dem Ergebnis führen, die Bewährten erkennbar zu machen.

Das ist eine schwerwiegendere Angelegenheit, als manche meinen. Was für ein Ruf an uns, immer und beherzt den ersten Keimen des Bösen zu widerstehen! Es spielt keine Rolle, um welchen Anlaß es sich handelt. Nehmen wir das, was auf das tiefste Kummer und Betrübniß hervorruft! Wir sind durch die Gnade des Herrn berechtigt, darüber zu stehen; und je mehr Recht auf unserer Seite vorliegt, desto gnadenvoller dürfen wir sein. Überlassen wir den Ausgang den Händen des Herrn! Auch wenn das Recht noch so sehr auf unserer Seite ist, wird dennoch jeder Kampf für die eigenen Interessen wirkungsvoll unsere Rechtfertigung hemmen, welche der Herr zu Seiner Zeit uns geben kann. Allein aufgrund der Tatsache, daß du kämpfst, wird dir niemand Einfalt des Auges zugestehen. Es bewirkt hingegen immer Opposition bei anderen. Sobald du die Angelegenheit der Hand des Herrn übergibst, tritt Er auf den Plan und macht eindeutig offenbar, wer auf Seiner Seite steht und wer gegen Ihn ist.

Noch etwas anderes beansprucht für einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit. Der Apostel schreibt davon, daß er einen treuen Arbeiter zu Titus senden will. *„Wenn ich Artemas oder Tychikus zu dir senden werde, so befeißige dich, zu mir nach Nikopolis zu kommen, denn ich habe beschlossen, daselbst zu überwintern.“* (V. 12). Natürlich standen solche Anweisungen in Übereinstimmung mit der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Es ist ein großer Irrtum, wenn wir annehmen, daß es Absprachen im Dienst nicht geben darf. Muß ich sagen, daß etwas in sich selbst Falsches wohl kaum durch die Handlungsweise eines Apostels geheiligt würde? Ein Apostel würde wohl kaum unter der Inspiration durch den Heiligen Geist zu etwas auffordern, das den Gedanken des Herrn widerspricht. Nun, Paulus spricht davon, den einen oder anderen seiner Mitarbeiter, auf den er vertraute, nach Kreta zu senden; und das war völlig richtig. Dazu gehört natürlich Weisheit von oben, sonst sendet man eine falsche Person. Wir sollen uns jedoch grundsätzlich um das Werk des Herrn kümmern und nicht denken, es

sei gegen die Wahrheit und den Herrn, sich für Umstände an Orten zu interessieren, an denen wir uns nicht aufhalten. Die Ansicht, wir müßten solche Angelegenheiten unberührt lassen aus Furcht, in die Rechte des Herrn einzugreifen, ist ein Trugschluß. Es widerspricht diesen Worten Gottes – und so manchen anderen. Die Heilige Schrift berechtigt uns zu dieser Art von Fürsorglichkeit. Wenn ich das Mittel sein kann, einen Knecht des Herrn an einen Ort zu senden (oder diesen Ort auf sein Herz zu legen), um einen anderen von dort abzurufen, dann sollte ich es tun. Wir sollten uns natürlich nur dann einmischen, wenn der Herr uns die Gewißheit Seines Willens in der Angelegenheit gegeben hat. Jedenfalls dürfen wir nicht darüber hinweggehen, als widerspräche es dem Glauben, so etwas zu wünschen. Der Apostel beweist hier meiner Ansicht nach genau das Gegenteil. Auf der anderen Seite besitzt selbstverständlich nicht jeder ein kompetentes Urteilsvermögen in solchen Sachen; und außerdem benötigen wir die Kraft des Herrn. Das Wort und der Geist Gottes reichen völlig aus, auch wenn wir weder Apostel noch von ihnen Beauftragte mehr haben. Was der Heilige Geist hier dem Apostel mitteilt, soll zur Belehrung der Erlösten Gottes dienen, und zwar, wie ich nicht bezweifle, für die folgende lange Zeitspanne. *„Wenn ich Artemas oder Tychikus zu dir senden werde, ... Zenas, dem Gesetzgelehrten, und Apollos gib mit Sorgfalt das Geleit, auf daß ihnen nichts mangle.“* Danach fügt er einige Worte von praktischer Bedeutung hinzu: *„Laß aber auch die Unsrigen lernen, für die notwendigen Bedürfnisse gute Werke zu betreiben, auf daß sie nicht unfruchtbar seien.“* (V. 14).

Ein Mensch soll nicht nur für seine eigenen Bedürfnisse sorgen, sondern auch ein Herz für andere haben. Es ist für uns eine große Freude, daß Gott den einen zum Besten des anderen gebraucht. So handelt Gott in geistlicher Hinsicht. Dazu wünscht Er, daß ein Erlöster den Wert einer ehrenhaften beruflichen Tätigkeit schätzt. Dadurch soll er nicht nur für den täglichen Gebrauch vorsorgen, sondern auch nicht unfruchtbar sein. Was für eine Freude ist die Freude der Gnade – die Freude des Gläubigen, erhaben über den Umständen – die Freude, welche uns empfinden läßt, daß wir in einem gewissen Grad an dem großen und gesegneten Werk Gottes hienieden beteiligt sind!